Covid 19 Pandemie und Einsamkeit

Esfandiar Tabari

Internationaler Kongress für gerontologische Ansätze

21-22 Oktober 2021

Zusammenfassung:

Es ist nicht leicht, über Corona zu sprechen. Im öffentlichen Diskurs gibt es unterschiedliche Meinungen, aber abweichende Meinungen werden oft mit Wut beantwortet. Für diese Empfindlichkeit gibt es mehrere Gründe, von denen der wichtigste das Ausmaß und die Geschwindigkeit der Ereignisse ist, die viele Länder unfähig gemacht haben, diese Krise zu bewältigen. Eine Pandemie hat grundlegende Ängste hervorgerufen. Eine Angst bezieht sich auf das Virus selbst: Krankheit, Tod, Zusammenbruch des Gesundheitssystems. Zweitens: die wirtschaftlichen Folgen, die in einigen Fällen verheerend sind. Drittens die Bekämpfung des Virus, die zu einer Einschränkung der Grundrechte führt.

Es ist wichtig zu wissen, dass wir nicht nur eine einheitliche Realität haben, für die wir eine einheitliche Lösung brauchen. Das bedeutet, dass die Entscheidung über Einschränkungen nicht nur aus medizinischer Sicht getroffen werden darf, sondern alle Aspekte wie soziale, psychologische, gerontologische und natürlich auch wirtschaftliche Aspekte berücksichtigt werden müssen. Ein einseitiges Handeln unter einem Gesichtspunkt, z.B. virologisch, kann enorme soziale Probleme verursachen. Soziale Distanz kann zur Vergesellschaftung von Distanz und noch mehr *struktureller Einsamkeit* von Menschen in der Gesellschaft führen.

Einsamkeit

Es wird heute viel darüber gesprochen, wie einsam die Menschen geworden sind. Dafür werden die vorherrschenden gesellschaftlichen Bedingungen verantwortlich gemacht, allen voran die Technik und die Digitalisierung. Die Digitalisierung bedeutet aber auch, dass die

Menschen eng miteinander vernetzt sind und die Bereitschaft, in sogenannten sozialen Netzwerken zu kommunizieren, steigt. Wie kann man hier also von Einsamkeit sprechen?

Wir können diesen Prozess verstehen, wenn wir die Einsamkeit in ihren verschiedenen Kontexten differenzieren. Wir unterscheiden zwischen drei Arten von Einsamkeit: existenzielle, strukturelle und prozessuale. Der Mensch ist in seinem Wesen einsam. Er ist sowohl in seiner Individualität und Einsamkeit als auch in seiner Sozialität unvollständig, weil er von beidem etwas Wesentliches in sich trägt. Wir sind existenziell einsam, weil wir zwischen Geburt und Tod endlich sind. In dieser Hinsicht sind wir einsam in der Welt. Diese existenzielle Einsamkeit erstreckt sich in Raum und Zeit, denn Geburt und Tod sind zeitlich ausgedehnt. Vor allem weil diese Endlichkeit in jedem Individuum anders verläuft, sind wir nicht nur als Menschen und Arten in der Welt einsam, sondern auch als Individuen in der Gesellschaft. Aber diese existenzielle Einsamkeit ist die Voraussetzung für unsere Sozialität. Darin spiegelt sich ein immer verfügbares Zuhause bei sich selbst. Das macht den Menschen kreativ und kritisch gegenüber dem, was als positiv zu bewerten ist.

Es gibt aber auch eine Art von Einsamkeit, die sich aus den Strukturen der Gesellschaft ergibt, insbesondere durch die Digitalisierung. Hier verliert das Individuum den Bezug zu Raum und Zeit. Die Endlichkeit des Lebens scheint hier durch die Unendlichkeit und Unsterblichkeit des Digitalen überwunden zu sein. Auch wenn die digitale Welt zweifelsohne viele positive Rollen in unserem Leben spielt, entfremdet uns diese Art der strukturellen Einsamkeit von uns selbst und wirkt sich negativ aus. Diese strukturelle Einsamkeit nimmt durch Prozesse wie die Pandemie zu. Dabei spielt nicht nur die Digitalisierung eine wichtige Rolle, sondern auch die erzwungene soziale Distanz und starke Einschränkungen im direkten körperlichen Kontakt. Die Dauerhaftigkeit der Einschränkungen birgt die Gefahr, dass die soziale Distanz zur Vergesellschaftung der Distanz führt. Dies kann zu neuen Krisen in der Gesellschaft führen. Dies könnte der Fall sein, wenn die Regierungen versuchen, die Pandemie nur unter virologischen und gesundheitlichen Gesichtspunkten zu lösen. ein ähnliches Verhalten sehen wir beim Umweltproblem. Man will die Emissionen reduzieren und eine Technologie durch eine andere ersetzen. Der Diesel wird durch Elektromobilität ersetzt. Das ist falsch und man kann die Probleme so nicht lösen, sondern schafft mit neuen Techniken neue Umweltprobleme. Vielmehr muss man in einen Wandel der Gesellschaft hin zu einem umweltfreundlichen Umgang mit der Natur investieren. Die Realität ist fragmentiert und

vielschichtig. Daher kann es nie eine einzige Lösung oder Maßnahme zur Bewältigung der Krise geben.

Subjekt, Natur, Technik

Die Entwicklung der Technologie in den letzten Jahren ist unglaublich schnell verlaufen. Menschen, die in ihren Labors in der Lage sind, elektronische Bausätze mit einem Durchmesser von 5 Nanometern herzustellen und zahllose kleinere elektronische Bauteile darauf zu montieren, zeigen heute ein solches Unvermögen gegenüber einem 10-Nanometer-Virus, genannt Korona. Die Umweltprobleme konnten nicht zu qualitativen Veränderungen führen, weil sie nicht für jeden greifbar waren. Alle politischen Kräfte haben ihre Unfähigkeit gegenüber diesem Virus gezeigt. Dies zeigt, dass man die Souveränität und die Rolle des Herrschers in der Gesellschaft nur in Form einer politischen Regierung darstellen kann. Im Verhältnis zur Natur ist und wird er jedoch nicht Herrscher sein. Der Mensch steht der Natur allein gegenüber und kann sich nicht auf einen Mythos oder eine göttliche Macht verlassen. Jahrhundert zur Renaissance, zur Entmythologisierung und zum Aufschwung der Aufklärung führte, könnte die gegenwärtige Corona-Krise zum Beginn einer dezentralisierten aufklärerischen Solidarität auf der Weltbühne führen. Der Prozess der Globalisierung der Wirtschaft und das unkontrollierte Wachstum des freien Marktes war ein eindimensionaler Prozess ohne Grenzen und ohne Rücksicht auf natürliche Ressourcen und die Umwelt. Es ist heute klar, dass Volkswirtschaften mit einer stärkeren sozialen Basis viel bessere Chancen haben, diese Krise zu bewältigen. Das Wachstum des Solidaritätsprozesses bedeutet, dass die Natur in diesen Prozess einbezogen werden muss, zusammen mit der Industrie und dem digitalen Wachstum, zusammen mit dem Kampf gegen die Armut und dem Wachstum des Gesundheitswesens und der Möglichkeit, es für alle Teile der Gesellschaft und alle Menschen von unten zu nutzen. Die obigen Ausführungen sollten eine aufschlussreiche Vorstellung von dem Wachstum und der Entwicklung der Branche vermitteln. Heute sehen wir, dass digitale Systeme nicht nur bei der Übermittlung von Informationen eine sehr wichtige Rolle spielen, sondern auch in der Nähe zwischen Menschen, in Situationen, in denen eine enge Kommunikation nicht möglich ist. Daher werden wir im Einklang mit der Entwicklung dieses

Virus einerseits eine neue industrielle Revolution erleben und andererseits eine soziale und kulturelle Revolution, die das menschliche Verhalten verändert.

Walter Benjamin schrieb über die richtige Beziehung zur Natur, dass eine solche Beziehung nicht die Herrschaft des Menschen über die Natur ist, sondern die Herrschaft über die "Beziehung" des Menschen zur Natur. Ein solcher Versuch ist sehr widersprüchlich, weil er manchmal erfolgreich ist und manchmal scheitert und sehr unglückliche Ergebnisse hat. Ein solches Bestreben betrachtet die Natur aus einer wirtschaftlichen Perspektive, die immer dem Menschen dient. Die Dominanz des "Verhältnisses" zwischen Mensch und Natur deutet nicht auf ein Verhältnis zwischen Subjekt und Natur hin, sondern auf ein Verhältnis zwischen den Subjekten, das mit einer moralischen Übereinkunft zwischen den Subjekten einhergeht, die ein angemessenes Verhältnis zur Natur anstreben. Die intersubjektive Beziehung eines Subjekts macht jeden Menschen in Bezug auf die Natur moralisch.

Die Korona-Krise ist die Krise der Idee der Beherrschung der Natur durch den Menschen, der wahllosen und exzessiven Nutzung der Natur ohne moralische Maßstäbe. Im Gegensatz zum SARS-Virus ist dieses Virus nicht auf Armut und Hunger zurückzuführen, sondern, wenn wir die heutigen Daten akzeptieren, auf das Wohlbefinden und die Motivation der Vielfalt in der Ernährung und der Rentabilität.

Chance auf Änderungen

Epidemische oder pandemische Krankheiten hat es im Laufe der Geschichte immer gegeben, und sie haben große gesellschaftliche Veränderungen bewirkt. Die Pest in Athen im 5. Jahrhundert v. Chr., die mittelalterliche Pest 1346 n. Chr., die Choleraepidemie 1830, die Spanische Grippe 1918 und 1920. Sie alle hatten unterschiedliche Folgen, die sich auf die Theorie von Hobbes zurückführen lassen, die besagt, dass Menschen in Todesangst bereit sind, ihre Freiheit für mehr Sicherheit aufzugeben. Aber keine dieser Krisen ist vergleichbar mit der aktuellen Krise, die mit der Ausbreitung des Corona-Virus begann. Die athenische Pest tötete mehr als 30.000 Menschen, eine große Zahl im Vergleich zur damaligen Bevölkerung. Die politische Folge dieser Pestepidemie war die Zerstörung der athenischen Demokratie und der Aufstieg der Oligarchie. Die Pest von 1349, der mehr als 25 Millionen Menschen zum Opfer fielen, führte zum Völkermord an den Juden. Gleichzeitig gab es viele Vorteile für die Überlebenden dieser Seuche, wie z. B. die Verabschiedung des ersten Arbeitsgesetzes der

Welt im Jahr 1349 im Vereinigten Königreich, das auf die hohe Zahl der Todesfälle und den Mangel an Arbeitskräften zurückzuführen war. In vielen Städten konnten die Beschäftigten aufgrund dieses Gesetzes hohe Gehälter erzielen. Im Jahr 1830 führte die Cholera zur Einrichtung unterirdischer Abwasser- und Wasserleitungssysteme. Mit anderen Worten: Die Trennung von Wasser- und Abwassersystem ist eine der größten Errungenschaften der Cholera. An der Spanischen Grippe starben mehr als 40 Millionen Menschen. Die politische Folge der Spanischen Grippe im Jahr 1918 waren beispielsweise in Deutschland soziale Unruhen, die zum Zusammenbruch des Deutschen Reiches führten. In anderen Ländern führte die Grippe zu sozialen Unruhen und einem Wechsel des politischen Systems. Das Coronavirus bzw. seine Krankheit, Covid 19, kann hinsichtlich der politischen Folgen nicht mit anderen Epidemien verglichen werden, da die sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Bedingungen, die Gesellschaften und politische Machtstrukturen bestimmen, ganz anders sind.